

werden.³ Die kulturellen Zuschreibungen bieten für Özdamar ästhetische Werkzeuge, mit deren Verwendung sie surrealistische und avantgardistische Utopien und Narrative der »Orte des Umdenkens« entwickelt.⁴ Die Literatur und Erinnerungskultur in diesem Kapitel beinhalten *Orte des Umdenkens* als das Gedenken an die historischen Katastrophen beider Länder – sowohl der Türkei als auch Deutschlands. Daher ist Özdamars Gedenken an Deutschland als »Brandherd« für nationalistisches Grauen zu Zeiten des Weltkrieges und zu der Zeit nach dem Anwerbeabkommen mit der Türkei beachtlich, denn das Andenken und die Erinnerung an die Brandanschläge in Solingen und Mölln wird damit in einen Gesamtzusammenhang gestellt.

Die Ebene, die sich durch die Literatur und insbesondere durch das Werk *Das Mädchen vom halb verbrannten Wald* erschließt, ist von bisher unerforschem Potential. Özdamars Erinnerungen dienen im Bereich der Erinnerungskultur wie ein »virtuelles, reisendes, mobiles Archiv«.⁵ Die Erinnerungen von Özdamar offenbaren mehrschichtige Ebenen kollektiver Geschichtserfahrungen, gleichwohl sie für eine Verflechtung und Nähe zum Theater steht.

In diesem Kapitel wird des Weiteren der Frage nach regionaler Erinnerung und dem Verhältnis von Literatur als Medium kollektiver Erinnerung und von Erinnerungsräumen nachgegangen. In Zusammenhang mit der ausgewählten Schriftstellerin Özdamar und den Schriftstellern Yalçın und Ceylan wird die Frage nach einer anatolischen Erinnerungsliteratur und auch grundsätzlich die Frage nach dem Wirkungspotential von Literatur als Übertragungsmedium von Gedächtnisnarrativen auf Formen des Umdenkens gestellt. Wie in der Einleitung beschrieben sind diejenigen Werke, die sich mit dem Spannungsfeld von nationaler und marginalisierter Erinnerungskultur und politischen Diversitäts- und Alteritätskonzepten beschäftigen Gegenstand der Analyse, deren Reihenfolge chronologisch geordnet ist – je nach Erscheinungsjahr. Der im folgenden thematisierte Roman *Die Türkensiedlung* erzählt von der Generation der sogenannten Gastarbeiter:innenkinder.

4.1 Storytelling für die *Türkensiedlung*

Unter 82 Überschriften, die der Religionssoziologe Rauf Ceylan in 24 Kapiteln versammelt, erzählt der Student Ilyas von seinem Leben in den 1980er-Jahren als Kind in der Duisburger *Türkensiedlung* in Wanheimerort.⁶ Ceylans Roman debut aus dem Jahr 2015 enthält charakteristische Merkmale der ruhrgebietsbezogenen Erinnerungsliteratur, die auf verschiedenen Ebenen eine Auseinandersetzung mit dem »Mythos« Ruhrgebiet

3 Vgl. Hofmann, Michael. 2013. 10. Und: Hofmann, Michael/Pohlmeier, Inga (Hg.). 2013.

4 Leslie Adelsons 2005 beschriebener »Turkish Turn« wird von Bettina Brandt zitiert. Brandt, Bettina. 2006. Schnitt durchs Auge. Surrealistische Bilder bei Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar und Herta Müller. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.). Literatur und Migration. München: Edition Text + Kritik, S. 74–83.

5 Seyhan, Azade. 2016. Unübersetzbare Schicksale. Umschreibungen von Exil, Schweigen und sprachliche Zielorte bei Özdamar. In: Dayıoğlu-Yücel, Yasemin/Gutjahr, Ortrud (Hg.). Emine Sevgi Özdamar. München: Edition Text + Kritik im Richard Boorberg Verlag, S. 19–25. Hier: S. 20.

6 Ceylan, Rauf. 2015.

darstellt. Ceylan geht auf Lebensumstände von Arbeiter:innen und ihren Familien ein, in spezifischer Weise »in der doppelten Perspektive von Vergangenheit und Gegenwart [...], sodass der zeitliche Abstand zum Erinnerten, der Zeit des beginnenden Strukturwandels, stets mitreflektiert wird.«⁷ Der Protagonist des Debütromans ist Ilyas. Er ist ein junger alevitischer Kurde, der sich Mitte Zwanzig dessen bewusst wird, dass er nicht »der andere Türke« ist. Darin spiegelt sich die fehlende kultursensible Bildung der »eigenen« ethnischen Zugehörigkeit – mit allen Ebenen der politischen wie der gesellschaftlichen Situation in der Türkei. In der bisher einzigen Rezension zum Roman schreibt Ömer Alkın, dass in Ceylans Erzählweise das »Anliegen des Buches, als interkultureller Beitrag« gelesen zu werden, impliziert ist.⁸ Alkın benennt eine »im Verschwinden begriffene oder schon verschwundene Interkultur der Migranten zweiter Generation der 1980er« und erkennt in der Erzählung den Versuch, ein »literarisches Erinnerungsarchiv« zu erschaffen. Ceylan kommt einem kollektiven Wunsch nach, der Bedeutung nach Teil einer Konstruktionsgeschichte zu sein, die Orten, Lebensräumen und Menschengruppen eine gesellschaftliche wie literaturgeschichtliche Bedeutung zuzuweisen ermöglicht. Ceylan erschafft Mosaikteile einer Erinnerungsgemeinschaft, summiert die Erfahrungen der Immigrant:innen aus der Türkei und ihren Nachkommen in einem kollektiven Erinnerungsraum, den er treffend in seiner tatsächlichen Bezeichnung belässt: »Die Türkensiedlung«.⁹ In Ceylan *Coming of Age*-Geschichte werden mit dem klassischen allwissenden Erzähler Alltäglichkeiten dargestellt, die auf einer Ebene des Realismus eingebettet sind. Ceylan führt den Protagonisten so ein, dass die Lebensgeschichte des jungen Erwachsenen Ilyas als Beispiel par excellence für die Fehler im Bildungs- und Kultursystem im Ruhrgebiet der 1980-/90er-Jahre eingesetzt werden kann. Demnach kann der Roman auch als sozialkritisch beschrieben werden. Die unterschiedlichen Ebenen der rationalen, intellektuellen und gesellschaftspolitischen Einordnung der eigenen Lebensgeschichte sind exemplarisch für den sozialkritischen Realismus des »Berichtens aus dem Ruhrgebiet«. Tatsächlich erstaunt es, gegenwärtig klassisch sozialkritische Texte zu lesen. Ilyas ist der Student, Alpay der verlorene Sohn und die gescheiterte Existenz unter den unterschiedlichen Lebensmodellen. Die Erzählung beginnt mit dem Kapitel »Der Anruf«. Ilyas bekommt einen nächtlichen Anruf von einer ehemaligen Nachbarin aus der »Türkensiedlung« seiner Kindheit. Es ist die Mutter seines engen Kindheitsfreundes Alpay. Im Verlauf der Geschichte werden die Beziehung der beiden Jungen und die gesamte familiäre wie soziologische nachbarschaftliche Beziehung dargestellt. Die Kapitel sind kurz: Das erste umfasst 2,5 Seiten. Das folgende Unterkapitel »Die Reise in die Vergangenheit« hat anderthalb Seiten und endet mit dem Satz: »Die Siedlung war wie eine große Familie. Wir waren doch alle aus der Türkensiedlung, die auch Z:siedlung genannt wurde. Wir waren Z:.«¹⁰ Das zweite Kapitel beginnt mit der Beschreibung der »Gruppe von fast gleichaltrigen türkischen

7 Casper, Britta/Hallenberger, Dirk/Jung, Werner/Parr, Rolf. 2019. S. 431.

8 Alkın, Ömer. 2015. Die Türkensiedlung. In: diyalog. Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik. Organ des türkischen Germanistenverbandes GERDER. Jg. 2015/2. S. 90–93.

9 Ceylan, Rauf. 2015. S. 43.

10 Ebd. S. 13. Hier wurde das Original gekürzt. Näheres dazu: https://www.sinti-verein.de/assets/prese/Beitrag_Marschall.pdf.

Jungs, die gemeinsam in dem wohl spannendsten, dramatischsten und fantastischsten Viertel überhaupt aufgewachsen sind, das von jedermann in der Stadt abwertend als »Z:siedlung« bezeichnet wurde.«¹¹ Ceylan wertet die Bewohner:innen und das Schicksal dieses Territoriums mitten im Ruhrgebiet auf und stellt die Dynamiken in der Geschichte, in den Biografien und der Siedlung als geografischen Ort, als Territorium und Lebensraum dieser bestimmten Gruppe vor. Diesen Eindruck erwecken die ersten Seiten. Dieses Versprechen der Aufwertung hält Ceylan ein. In den nächsten drei Kapiteln nimmt Ceylan die Leser:innen mit einer Mischung aus »Coming of Age« und sozialkritischem Alltagsschilderungen Eribons *Rückkehr nach Reims* als Form der philosophisch-sozialpsychologischen Auseinandersetzung mit in die Vergangenheit, in die 1980er-Jahre in Duisburg-Wanheim: »Das Private und Intime, wie es aus diesen alten Bildern spricht, schreibt uns wieder in unsere ursprüngliche gesellschaftliche Kategorie ein, in Orte der Klassenzugehörigkeit, in eine Topografie, die unsere scheinbar persönlichsten Erfahrungen und Beziehungen innerhalb einer kollektiven Geschichte und Geografie verorten, ganz so, als hinge jede individuelle Genealogie von einer sozialen Archäologie oder Topologie ab, die ein jeder als eine seiner tiefsten Wahrheiten, vielleicht als die bewussteste überhaupt, in sich trägt.«¹² Es wird die Architektur der Wohnhäuser inklusive der familiären Aufstellung und der sozialen Hierarchien dargestellt. Es folgt im Unterkapitel »Der Keller« eine humorvolle und ironische Darstellung der »sozialen Architektur« in den Wohnungen der Siedlung.¹³

Dieses Entgegenschleudern von beobachteten und kontextualisierten Alltagssituation erfolgt zu sämtlichen Stereotypen, die mit dem türkischen Leben in Duisburg in Verbindung gebracht werden, wie dem Grillen im Park, was als lustiges Kausalitätsprinzip aufgeschlüsselt wird.: »Türke + Grünfläche = Grillen.«¹⁴ Ceylans Erzählweise ist nicht unproblematisch. Sie legt die – sei es auch ironisch und zugespitzt formulierte – Annahme, Verhalten sei kulturell und genetisch bzw. natürlich verankert, zugrunde. Dieses durchaus auch popkulturell verwendete Spiel mit Stereotypen ermöglicht die Verwendung von Ironie als humoristischem Instrument, was bei Ceylan durch einen saloppen Umgang mit Stereotypen und der Konstitution von Zugehörigkeit und Fremdheit erkennbar wird. Erzählt wird aus der Innensicht einer schwindenden Lebensgemeinschaft, die als Schicksalsgemeinschaft narratologisch verankert wird: *die Türkensiedlung* als Phänomen jener ersten Dekade der Arbeitsmigration aus der Türkei. Die literarische Verwendung *der Türkensiedlung* als Biotop ist eine Rekonstruktion von Geschichte, wie sie Emcke beschreibt. Der Name der Universität, an der der Student Ilyas studiert, oder die Stadt werden nicht genannt: Es zählen Stereotypen. Das wird von der ersten Seite an deutlich. Dieses Buch ist ein Buch über Stereotypen, über Kollektivsymbole, über Ungleichheit und die politischen Entscheidungen, die zur Bildung *ethnischer Kolonien* und sog. gescheiterten Bildungswegen führen. Es geht um die Konstruktion von Identitäten und die Ausschlussmechanismen der Gesellschaft für junge Männer in den Jahren

11 Ebd. S. 14.

12 Eribon, Didier. 2017. *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp. S. 17.

13 Ceylan, Rauf. 2015. S. 19.

14 Ceylan, Rauf. 2015. S. 22.

der sog Gastarbeiter:innen. Ceylan möchte Klarheit schaffen über das, was er erlebte.¹⁵ Ceylan möchte erklären und aufschlüsseln – seine Wahrheit darüber erzählen – wie es Taliye Selasis Buchtitel trefflich formuliert – dass, »[d]iese Dinge nicht einfach so [geschehen]«. ¹⁶ Der Roman hinterlässt den Eindruck eines Erlebnisberichts, dessen dramatisches Ende mit einem Argument versehen wird. Das Argument ist, dass diese Geschichten als Erinnerung an die erste Gastarbeiter:innengeneration aus der Türkei erzählt werden möchten und trifft damit den Kern der Debatten um die Sichtbarmachung der Kultur der Immigrant:innen aus der Türkei im Ruhrgebiet. Im fünften Kapitel »Die feinen Unterschiede« erfahren die Leser:innen mehr über Ilyas Lebensweg als Arbeiterkind. Es werden die Lebensumstände geschildert, die Ilyas als Studierender aus einer eingewanderten Arbeiterfamilie macht: Ilyas bezieht BaföG, jobbt und fragt sich, warum er trotz Bestnoten kein Stipendium erhält. Eine der Antworten ist, dass die familiäre und kulturelle Bildung, die außerhalb der Schule stattfindet, festlegt, wer auf Ressourcen beim beruflichen Aufstieg zurückgreifen kann. Ilyas beschreibt die Bedingungen für einen potenziellen beruflichen Aufstieg oder eine erfolgreiche schulische und akademische Ausbildung mit dem Wort »Mehr«: »Für eine Förderung musste man mehr mitbringen als gute Noten. Dieses »Mehr« hatte ich zu Hause leider nicht gelernt.«¹⁷ Was Ceylan hier versucht, ist ein literarisches Narrativ für die Privilegien der Bildungselite und ihren Zugang zur akademischen Karriere zu finden, um die damit einhergehende Ausgrenzung der Arbeiterklasse zu verdeutlichen. El-Mafaalani stieß mit seiner Dissertation mit dem Titel *Bildungsaufsteiger:innen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen* im deutschsprachigen Raum einen Diskurs an, der sich mit dem Zugehörigkeitsgefühl, den Bildungschancen und den Strukturen, die einen Bildungsaufstieg der Immigrant:innen aus der Türkei und ihren Nachkommen ermöglichen, beschäftigt.¹⁸ Ceylans Erzählung liest sich wie eine kleine literarische Lektüre zur Untermauerung der Thesen und Schilderungen von El-Mafaalani. Auch reiht sich diese Form der Erinnerung von sogenannten Bildungsaufsteiger:innen wie Ceylan in diejenige des viel zitierten Werkes des französischen Soziologen Didier Eribon *Rückkehr nach Reims* ein. Eribon schildert auf biografischen Erinnerungen basierend und aus linker soziologischer Theoriengrundlage:

»Hier ist sehr deutlich erkennbar, dass der Wert eines Studienabschlusses von der sozialen Position des Absolventen abhängt. [...] Der wahre Wert eines Hochschulabschlusses hängt vom sozialen Kapital ab, auf das man zurückgreifen kann, und

15 Ceylan promovierte zum Thema der ethnischen Kolonien 2006 an der Ruhr-Universität Bochum und verwendet in seiner Dissertation kein einziges Mal das Wort Türkensiedlung, dafür teilt er neun Jahre nach seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung auf literarischem Weg seine persönliche ›Version‹ des alltäglichen Lebensumfeldes der Immigrant:innen aus der Türkei. Ceylan, Rauf. 2006. *Ethnische Kolonien: Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

16 Selasi, Taliye. 2013. *Diese Dinge geschehen nicht einfach so*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.

17 Ceylan, Rauf. 2015. S. 46.

18 El-Mafaalani, Aladin. 2012. *Bildungsaufsteiger:innen aus benachteiligten Milieus: Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

von dem strategischen Wissen darüber, wie man einen solchen Abschluss auf dem Arbeitsmarkt einsetzt.«¹⁹

Eribon beschreibt die Situation, aus der heraus der Protagonist Ilyas exemplarisch in Ceylans *Türkensiedlung* das ›Mehr‹ formuliert. Im Rahmen der Recherchen zur Literatur über Arbeitermilieus und Arbeiterregionen ist Ceylans *Türkensiedlung* ein wichtiges Zeugnis für die Lebens- und Sozialisationsräume der aus der Türkei eingewanderten Arbeiter:innen in Duisburg. Ceylan sagt im Interview, dass er auf persönliche Erfahrungen zurückgriff und es ein quasi-intrinsisches Bedürfnis für ihn darstellte, seine eigenen Erfahrungen literarisch umzusetzen und eine Vermittlungslektüre zu schaffen. Eribon beschreibt auf persönlichen Erfahrungen basierend den Aspekt der sozialen Zugehörigkeit zum Arbeitermilieu und die Ebene des politischen Selbst als Nachkomme von Arbeiter:innen an folgender Stelle sehr eindringlich und transparent:

»Ich könnte mir die metaphernreiche, blühende Sprache Genets zu eigen machen und schreiben, dass irgendwann die Zeit kommt, wo man den Rotz, mit dem man bespuckt wird, in Rosen verwandelt, die Beschimpfungen in Blumenkränze und Sonnenstrahlen. Es ist der Moment, in dem die Schande in Stolz umschlägt... Und dieser Stolz ist durch und durch politisch, weil er die Mechanismen der Normalität und Normativität auf radikale Weise herausfordert.«²⁰

Eribon reflektiert – aus persönlichen, individuellen und subjektiven Erfahrungen – über die Klassenzugehörigkeit als Kind aus dem Arbeitermilieu. Ceylans beschreibt diesen ›feinen Unterschied‹ mit dem Wort ›Mehr‹ als Synonym für den Habitus – im Sinne von Bourdieu, auf den El-Mafaalani in seiner Studie zu den Immigrant:innen aus der Türkei und ihren Nachkommen rekurriert.²¹ Eribon schildert den Prozess erzwungener und ausgrenzender Identitätsbildung aus einer Zeug:innenschaft in einer bestimmten Region, in der die Arbeiter:innen angesiedelt sind. So auch Ceylan, der sich auf die Siedlung und die Zerstörung der Siedlung konzentriert. Die Klassenherkunft wird nicht aus einem rein politischen, wissenschaftlich ausgerichteten Denkstil deutlich, wie es bei Williams oder Foucault oder als linker oder rechter politische Flügel ausgelegt wird, sondern als eine Topographie der Erinnerungen und Subjektivierungen, die mit einem Ort und den Lebensbedingungen verhandelt wird. Hier setzt die Wirkung für die Rezeption der Literatur über die Arbeiter:innen bei Baykurt, Ceylan und Weiteren ein: Das ist es, was dieses Buch neben den Ausführungen von Emcke und Şenocak in Bezug auf die kollektive Erinnerung interessant macht. Eribon beschreibt sich selbst als jemanden, der wegen seiner Freundschaft und Nähe zu Bourdieu und Foucault dem kritischen Denken in der linken Tradition von 1968 als zu eng verbunden von den Verlegern und Zeitungsredaktionen gemieden wurde. Er schildert die persönlichsten Momente seines Lebens u.a. den Besuch bei seiner Mutter nach dem Tod seines Vaters. Er liefert darin ein theore-

19 Eribon, Didier. 2017. S. 168.

20 Eribon, Didier. 2017. S. 217.

21 El-Mafaalani. 2012. S. 55–60.

tisch-analytisches Modell zur Selbstdifferenzierung innerhalb diverser Prägungen, die im Rahmen der Fragen zu den Immigrant:innen aus der Türkei von Bedeutung sind.

»Mehrere Stunden saßen wir im Wohnzimmer und redeten. Sie hatte einen Fotokarton aus dem Schrank geholt, natürlich waren Bilder von mir dabei, als kleiner Junge, als Jugendlicher, auch von meinen Brüdern. Ich hatte plötzlich wieder – aber war es nicht die ganze Zeit in meinem Kopf und in meinem Leib eingeschrieben gewesen? – dieses Arbeitermilieu vor Augen, dieses Arbeiterelend, das aus den Physiognomien der Häuser im Hintergrund spricht, aus den Inneneinrichtungen, aus den Klamotten, aus den Körpern selbst.«²²

Auch in Ceylans Erzählung wird die Aufmerksamkeit auf die intersektionalen Prozesse im Laufe einer Emanzipation des Individuums aus der Generation der Arbeiter:innen hin zum Intellektuellen erzählt. Eribons Intersektionalität bzw. die Beschreibung der Exklusion aus dem akademischen Berufsleben, der Zusammenhang zum Habitus und die Diskriminierungen als Homosexueller bilden eine Möglichkeit, Verbindungen herzustellen zu den Narrativen, die eine ähnliche intersektionale Ausgrenzung beschreiben. Dies geschieht auch im Handlungsverlauf von Ceylans *Türkensiedlung*. Alpay befindet sich im Prozess des Verstehens, in einer Reflexionsebene des In-der-Welt-Seins: Alpay wird zum Intellektuellen, zum wissenschaftlichen Mitarbeiter und betont als Erzähler, wie die Zerstörung der Siedlung, der Verlust der Freundschaften sein Dasein negativ prägten. Ceylans Bildungsaufsteiger Ilyas empfindet Scham und Trauer darüber, den Kontakt zu den Menschen aus der *Türkensiedlung* vernachlässigt zu haben. Ceylans Protagonist Ilyas zieht eine selbstreflexive positive Bilanz, wenn er die schlechten Lebens- und Lernbedingungen als Antrieb für die Entwicklung von Neugier als Tugend beschreibt.²³ Eribons Arbeitermilieu kommt demjenigen, welches Ceylan beschreibt, inhaltlich nicht nahe. Hier wird kein Vergleich dieser beiden äußerst unterschiedlichen Werke vollzogen. Vielmehr wird eine Parallele zu den Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet hergestellt, die – wie hier dargelegt – tatsächlich ergänzende Aspekte aufweist. Ceylans *Türkensiedlung* mit Eribons *Rückkehr nach Reims* zu lesen ist eine Möglichkeit, Ceylans Versuch der Aufwertung der eigenen Geschichte (der sozialen Herkunft) und die Konstruktion des Lebensortes *Türkensiedlung in Duisburg* als Beginn einer Auseinandersetzung einer Generation anzuerkennen. Ilyas' *Verpflichtung der Dokumentation der Begebenheiten* ist ebenso ein Narrativ; nämlich einer Art Zeugenschaft für die Auswirkungen der Lebensbedingungen der Arbeiter:innen und ihrer Familien, die in den *Siedlungen* sozialisiert wurden. Ceylan berichtet auf boulevard-komödiantische Weise die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen aus der *Siedlung*. Die Siedlung ist ein Sperrgut.²⁴ Ceylan geht dabei auf einen Vergleich zur Vergegenwärtigung der sprachlichen Lebenswelt in der *Siedlung* ein: »Das muss man sich ungefähr so vorstellen, als wenn Ruhrpott-Deutsch, Schwäbisch, Ostfriesisch und Bayrisch – alle in ihrer reinsten Form – in einem einzigen Wohngebiet gesprochen werden.«²⁵ Zur Verdeutlichung der so empfundenen Differenz

22 Vgl. Eribon, Didier. 2017. S. 225ff. und . S. 17.

23 Ceylan, Rauf. 2015. S. 48.

24 Ebd. S. 49.

25 Ceylan, Rauf. 2015. S. 49.

zu dem türkischen Sprachgebrauch der Generation aus der *Türkensiedlung*, baut Ceylan einen Jungen aus der Türkei in die Erzählung ein: Ein klassisches Narrativ der zweiten Generation der Immigrant:innen der Arbeitsmigration ist der Kontakt zu den Gleichaltrigen aus der Türkei. Dadurch verdeutlicht Ceylan die Zugehörigkeit zur sozialen Klasse und die Ausgrenzungs- und Selbstschutzmechanismen. »Der Besucher« aus der Türkei ist bei einer Familie in *der Siedlung* und trifft so auf den Protagonisten. Der Charakter bekommt keine Darstellung und Tiefe; außer, dass er »dialektfrei« türkisch spricht, wird er als Opfer der Clique um Ilyas beschrieben.²⁶ Obwohl Ceylans Erzählung keine literarischen Vergleichsmöglichkeiten mit den anderen Werken vorweisen kann, die in dieser Studie analysiert werden, ist die *Türkensiedlung* im Rahmen dieser Studie exemplarisch für die Narrative der zweiten Generation, die auf der Oberfläche des Gedächtnisses der Arbeiterklasse und den Arbeiter:innen aus dem Ruhrgebiet zu finden sind: in den *Türkensiedlungen* in Duisburg. Eribon resümiert, dass

»[d]as Private und Intime [...] uns wieder in unsere ursprüngliche gesellschaftliche Kategorie ein[schreibt], in Orte der Klassenzugehörigkeit, in eine Topografie, die unsere scheinbar persönlichsten Erfahrungen und Beziehungen innerhalb einer kollektiven Geschichte und Geografie verorten, ganz so, als hinge jede individuelle Genealogie von einer sozialen Archäologie oder Topologie ab, die ein jeder als eine seiner tiefsten Wahrheiten, vielleicht als die bewusstste überhaupt, in sich trägt.«²⁷

Im Unterkapitel »Das Ghetto in mir« befindet sich der Protagonist Ilyas noch im Stile eines Roadmovies in seinem Auto auf der Suche nach seinem Freund Alpay.²⁸ Ceylans Erzählung ist an zahlreichen Stellen problematisch, wenn er beispielsweise von einer feminin türkischen Kultur schreibt und einer sehr maskulin deutschen Kultur.²⁹ Ceylans Schreiben ähnelt darin dem Baykurts, der seinen Frauenfiguren stets eine übergeordnete Stelle in der friedvollen Ordnung der Zivilgesellschaft verlieh. Seine anatolischen Frauen sind wie die Mütter in Ceylans Erzählung: tapfere und starke Frauen, die stereotypische Eigenschaften vertreten. Ohne weiter eine dezidierte Analyse der Frauen in Ceylans Erzählung durchzuführen, sei hier folgende Charakterisierung des Protagonisten, die eine Opfer-Täter-Kategorisierung auf Grundlage des Geschlechtes und der Klassenzugehörigkeit durchführt, genannt: Bei der Schilderung über die Sexualkunde in der vierten Klasse der Grundschule wird eine vermeintliche und so empfundene »Zerstörung des kindlichen Paradies[es]« beschrieben.³⁰ Ilyas wird zum türkischen Dr. Sommer. Auch dies ist selbst ein bisher oral überliefertes Narrativ über das, was der zweiten Generation fehlte: eine Art popkulturelle Sexualkunde, die sich der Lebens- und Erfahrungswelt der Jugendlichen aus der *Türkensiedlung* anpasst. Ceylan beschreibt nicht genau, wie Ilyas seine Lehrer:innen verärgert, sondern überspitzt das Übertreten moralischer Grenzen, was sich aus heutiger Sicht beinahe sexistisch und diskriminierend liest: »Sie ist bestimmt heute ein sexuelles Neutrum oder lebt irgendwie im Kloster, um sich

26 Ebd. S. 50.

27 Eribon, Didier. 2017. S. 17.

28 Ceylan, Rauf. 2015. S. 60.

29 Ebd. S. 53.

30 Ebd. S. 57.

seelisch zu entgiften. [...] Ich konnte ja nichts dafür, war unschuldig und selbst nur das Opfer!«³¹ An anderer Stelle setzt Ilyas sein anerworbenes Wissen über Klassenzugehörigkeiten in Bezug auf den Wohnort als Wohnraum aller ein – inklusive der deutschen Arbeiter:innen. Mit der Beschreibung der Straßenbahnlinie 907, »die durch alle heruntergekommen (sic!) Industriegebiete der Stadt fuhr [...] [e]in gut koordiniertes Sozialsystem«, als Ort der Solidarität unter Armen, an dem »einer für alle und alle für einen« stehen.³² Dennoch, die Straßenbahn ist – so wie Duisburg insgesamt – durch die Immigrant:innen aus der Türkei geprägt, so dass die Straßenbahnlinie als »Orientexpress« bezeichnet wird. Des Weiteren werden Anekdoten aus den Abenden der türkischen Hochzeiten geschildert, wonach die schwierigen Lebensverhältnisse seines Freundes Alpay und die Rolle seines Ersatzvaters näher beschrieben werden. Hasan Amca, der Friseur und Schrottplatzbetreiber, der sich um den jungen Alpay väterlich kümmert, und Iljas Vater werden als Figuren beschrieben, die gezeichnet sind vom Überlebenskampf, und ihr »Lebenswerk lag darin, für andere zu arbeiten.« Ilyas Vater, so wird es im Unterkapitel »Die Autobahn« geschildert, lebt von seiner Rente in der Türkei und freut sich, dass sein Sohn als »Erster in der Familie eine Universität von innen gesehen hatte.«³³ Mit Sätzen wie »[d]ie Fabrik war sein zweites Zuhause« reiht Ceylan die Figuren und Protagonist:innen ein in eine Erzählung über die Arbeit im Ruhrgebiet, das Dorf, die Türken-siedlung in Duisburg Wanheim, in der es keine Spielzeug und keine Gesellschaftsspiele gab.³⁴ Zweifelsohne erzählt Ceylan eine Geschichte und beschreibt eine Generation, von der er den Erzähler Ilyas sagen lässt, sie sei »verklärt«. Ceylan erzählt die Geschichte einer Generation und von Orten, die sonst keine literarische Erwähnung finden. Daher ist seine Erzählung Teil einer Selbstinszenierung und ein Versuch der Konstruktion der eigenen Herkunft und Geschichte, in der Missverständnisse und Verhältnisse aufgearbeitet und sozialpsychologisch erklärt werden. Ilyas erzählt von den Spielotheken, dem Hang zum Glücksspiel, den Erwartungen der Familien in der Türkei, der Verleugnung und der politischen Brisanz der kurdischen Identität und Herkunft, von der Ilyas »zufällig« erfährt. Kurdisch hält der Erzähler bisweilen für einen Dialekt des Türkischen: »die etwas anderen Türken halt.«³⁵ Ceylan geht in der Erzählung nicht weiter in die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kultur- und Identitätspolitik der Türkei, bietet daher keinen Raum für erinnerungskulturelle Praktiken hinsichtlich dieses Themas. Allerdings bietet er mehrere Möglichkeiten, in denen Konflikte ersichtlich sind, aber nicht weiter ausgeführt werden und die Impulse angerissen, aber – aus nicht erkennbaren Gründen – nicht bearbeitet werden. Ceylan geht es um eine Darstellung der Existenz einer *Generation Türkensiedlung*.

31 Ebd. S. 57.

32 Ceylan, Rauf. 2015. S. 75.

33 Ebd. S. 89.

34 Ebd. S. 103.

35 Ebd. S. 196.

4.2 Anvertrautes und Zeugenschaft. Yalçın's Reise aus Bochum

Yalçın's Werke wirken wie Phänomene für die fehlende Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsschreibung zwischen der Türkei und Griechenland sowie der Türkei und Armenien. Yalçın generiert mit seinen zahlreichen Werken und Biografiebänden zu einzelnen Persönlichkeiten der marginalisierten und verfolgten Bevölkerungsgruppen wie den Armenier:innen und den Griech:innen bzw. der vertriebenen christlichen Bevölkerung Anatoliens die christliche Geschichte Anatoliens. Das ist es, was Yalçın's Werke wie ein Versprechen der Zeugenschaft und der Erhaltung erscheinen lassen. Seine Detailtreue als Biograf und Archivar liefert die einzelnen subjektiv geschilderten Lebensgeschichten, die sich um die Verarbeitung und Aufarbeitung der Brüche in der Geschichte der Türkischen Republik bemühen.³⁶ Yalçın ist Biografieschreiber von den in Vergessenheit geratenen Schicksalen von Menschen, deren Lebensgeschichte Einblicke in bilaterale und transnationale Vereinbarungen vermitteln. Mit seinem ersten Buch, erschienen 1998, dem Dokumentarroman *Emanet Çeyiz. Mübadele Insanları (Die anvertraute Mitgift – Vertriebenenschicksale diesseits und jenseits der Ägais)* beabsichtigt Yalçın eine Grundlage für ein versöhnliches Geschichtsnarrativ zwischen der Türkei und Griechenland zu schaffen und die Brüche in den Bekenntnissen zu einer Region und einem Territorium aufzuzeigen. Mit der Darstellung der *Mübadil*³⁷ wird deutlich, wie nationale und regionale Identität politisch besetzt und sowohl den Ansässigen als auch den Vertriebenen die Grundlage der Zugehörigkeit entzogen wird.³⁸ Yalçın erzählt in *Emanet Çeyiz. Mübadele Insanları (Die anvertraute Mitgift – Vertriebenenschicksale diesseits und jenseits der Ägais)* die Geschichte einer Aussteuer, die seinen Großeltern (mütterlicherseits) 1920 von ihren griechisch-orthodoxen Nachbarn, die dem Zwang des Bevölkerungsaustauschs nachgeben und die Türkei verlassen müssen, anvertraut wird. Die Aussteuer ist von der Tochter der Nachbarn, der Familie Minoğlu. Die Erzählweise ist keine fiktive, sondern eine dokumentarische, berichtende, die mit subjektiven Empfindungen und Einschätzungen des Autors vermischt ist. Schlägt man das Notizheft von Kemal Yalçın zu seiner Reise im Jahr 1994 auf – es ist im Transnationalen Literaturarchiv des Institutes für Turkistik zu finden – steht darin seine Bochumer Adresse. Es sind Tagebücher eines Reisenden. Er schreibt über seine fiktiven Kurzgeschichten, oder dass er schwimmen geht an einem hitzigen Tag (07.07.1994). Darüber hinaus klassisch für ein Notizheft sind ebenso Telefonnummern und Notizen über Restaurantempfehlungen und zu den Fotos, die er während sei-

36 »Briefly, what I mean by rupture here is twofold. First, I use this term as an interruption in how one used to make sense of one's surroundings, such as the social codes or daily life habits, and/or in self-identification of individuals due to political and socio-cultural changes, implemented by others or by political power(s), both violently and nonviolently. Next, as a phenomenon that emerges in the public domain through various media, such as cultural products; in other words, as a penetration into the public domain.«. İğsız, Aslı. 2008. Documenting the Past and Publicizing Personal Stories: Sensescape and the 1923 Greco-Turkish Population Exchange in Contemporary Turkey. In: Project Muse. Journal of Modern Greek Studies 26, S. 451–487. Hier: S. 472.

37 Mübadil ist die Bezeichnung, mit welcher die Bevölkerung, die ausgetauscht wurde, sowie ihre Nachkommen in beiden Ländern beschrieben werden. Mit der Gründung des Lozan Mübadilleri Vakfı im Jahr 2000 gilt der Begriff in der Türkei als institutionalisiert. Vgl. İğsız, Aslı. 2008. S. 475.

38 Vgl. Konuk, Kader. 2017. S. 169.